

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 20

Artikel: Judenkult
Autor: Sollberger, W.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dummen alle sind, hat auch der letzte Jesuite ausgehetzt. Vergeblich scheint dieses Werk, es verlangt grössten Idealismus, millimeterhaft sind die Fortschrittschen, Menschenalter gehen vorüber, bis wesentliches erreicht wird, und das Letzte, die geistige Freiheit aller Menschen und allen Denkens schimmt am Ende eines langen Weges, der an unsfern und unserer Kinder Gräber vorbeigeht.

Aber trotzdem: Treue zur Sache! Desto mehr: Ringen auf lange Sicht, die eigene Lebzeit drangeben und mit Jahrhunderten rechnen, wie es unsere Gegner tun. Das sei unser Wille, das unser Weg, auch im Kampfe mit der Gesellschaft Jesu.

E. Weiss.

Judenkult.

Eine Entgegnung von W. H. Sollberger, Bern.

Gesinnungsfreund Herr Simon Rosenstein fühlt sich durch meinen Artikel vom 15. August angegriffen. Es tut mir aufrichtig leid, wenn meine Ausführungen durch ein Missverständnis seine Gefühle verletzten.

In den Augen unseres verehrten Gesinnungsfreundes scheine ich nun in die geistig tiefstehenden Reihen der Antisemiten hinabgesunken zu sein. Seinem Schreiben nach hätte ich nichts anderes zu tun, als im freigeistigen Lager die «antisemitische Pest» zu verbreiten. Zu seiner Beruhigung sei festgestellt, dass ich weder von «hohem Wuchse» bin, noch «blonde Haare oder blaue Augen» mein Eigen nenne, also in einem Wort, keine arischen Eigenschaften in mir vereinige. Zudem zähle ich nachweisbar weder parteipolitisch noch wissenschaftlich zu den Freunden der Antisemiten.

In meinen Ausführungen polemisierte ich weder gegen das, den deutsch-jüdischen Emigranten gewährte Asylrecht, noch gegen den Schutz der Juden vor den deutschen Barbaren durch unsere Schweizer Behörde. Einzig und allein warnte und warne ich noch heute vor fanatischen Auswüchsen einer extremen Verehrung. Des Freidenkers Pflicht besteht darin, tatkräftige und produktive Arbeit in allen Gebieten zu leisten und nicht in plumpen «Märtyrerverehrungen» seine kostbare Zeit totzuschlagen. Wäre es nicht passender, wenn sich alle freidenkenden und humanen Menschen, anstatt in heuchlerisch-ekstatischen Schauergesängen über die schrecklichen Verfolgungen ihren Geist aufzugeben, die Armen durch die lebendige hülfreiche Tat unterstützen würden? Wäre nicht gescheiter, durch energisches und entschlossenes Handeln den

stuskopf im Schnittpunkt erscheint, ihm zu Seiten Moses und Elias als Zeugen des Alten Bundes. Darunter in der Mitte feierlich erhaben der hl. Apollinaris in paradiesischer, hellblauer mit Bäumen und Blumen bestandenen Landschaft. Obschon Komposition und Einzelheiten bereits vom strengen Geist orientalischer Abstraktion erfüllt sind, wirkt das Ganze noch durchaus antikisch-heiter, besonders, wenn man es mit den Mosaiken des Triumphbogens vergleicht. Denn hier erscheint Christus in sogenannter geschichtlicher Gestalt mit dem dunklen Bart des orientalischen Herrschers, um ihn herum die ebenfalls aus dem Gestirnenreligionen des Ostens stammenden Tierzeichen der Evangelisten und der als 12 Jünger und 12 Stämme Israels zugleich gedeuteten 12 himmlischen Lämmer, alles auf Goldgrund, starr und unnahbar, ganz an den Seiten die Erzengel Michael und Gabriel mit einer nur auf dem Grunde einer höfischen Kultur möglichen Grazie der Haltung.

Trotzdem, diese höfische Kultur allein konnte aus sich heraus diese Künste nicht am Leben erhalten. Noch waren die Zustände viel zu gleich und ungefestigt. Vor allem aber musste der ackerbäuerlich gerichtete Feudalismus, um leben zu können, die städtische Zivilisation abbauen, die von der bürgerlichen Gesellschaft des Altertums geschaffenen Kulturwerke zerstören, so dass, abgesehen von den wenigen Stadtstaaten in Italien, die antike Kultur keine Stätte mehr hatte. Denn soviele Vorzüge eine auf dem Bauerntum aufgebaute Kultur auch haben mag, die Kultur im Sinne der Beherrschung der Kräfte der Natur und der Gesellschaft kann nur von Städten mit entwickelter Technik ausgehen. Daher konnte es nach Justinian nun wirklich zu einem Verfall der antiken Kultur und ihrer Künste

braunen Mordbuben die Waffen aus den Händen zu schlagen, als in Predigten und Vorträgen über die Verfolgungen ganze Mengen phrasenreichen Unsinns zu verzapfen?

Mein «kühnes Beleg» über die jüdischen Gläubigen entnahm ich der «Jüdischen Pressezentrale Zürich» in einem Bericht aus der «Agudas Jisroel», wonach an einer Delegiertenversammlung in Bruxelles am 23. und 24. April dieses Jahres der «Plan einer interkonfessionellen Einheitsfront gegen die Gottlosenbewegung» besprochen wurde.

Zunächst möchte ich Herrn Simon Rosenstein eine kleine Unilogik vor Augen führen. Als Fregeist, als Freund der Wissenschaft, demnach als natürlicher Feind jeglicher Kirche und jeglichen Glaubens, ist er sicher stets sofort bereit, seiner Ueberzeugung gemäss das Freidenkertum gegen Angriffe der Protestanten, Katholiken, Mohammedaner, Buddhisten und wie die religiösen Geschmacksrichtungen sonst noch alle heissen, mit aller Energie zu verteidigen. Wo bleibt nun das Gerechtigkeitsgefühl unseres verehrten Freundes, wenn er auf Kampfes- und Vernichtungspläne gegen unsere Weltanschauung durch die jüdischen Gläubigen nur Verteidigungsreden für dieselben übrig hat? Ist dies nicht auch eine Religion wie alle andern? Was für Gründe sind vorhanden, dass der jüdische Glaube sogar von Freigeistern geschützt wird? Der freie Gedanke und der freie Geist muss auch in den Reihen der gläubigen Juden eindringen, um sie endlich erkennen zu lassen, dass nicht der Glaube, sondern die Wissenschaft allein daseinsberechtigt ist, dass nicht Gott den Menschen erlöst, sondern dass er das selbst tun muss, dass nicht Grausamkeit, sondern Humanität den Menschen emporführt, dass ihm nicht der Jenseits-, sondern der Diesseitsglaube ein lebenswertes Dasein schenkt.

Abschliessend bitte ich nochmals alle Gesinnungsfreunde, besonders Herrn Rosenstein, wegen meiner «antisemitischen Tätigkeit» verbindlichst um Entschuldigung.

Die Literaturstelle

wird künftig vom Sekretariat geführt.

Adresse: Gutenbergstrasse 13, Bern.

Wir besorgen Ihnen jedes Buch zum Ladenpreis!

kommen. Ist das rechte Seitenmosaik im Altarraum von S. Apollinaris in Classe, das Opfer Melchizedeks zeigend, auch noch von einer grossen, rhythmischen Strenge erfüllt, so ist das wohl noch spätere gegenüber befindliche, eine Privilegienverleihung Konstantins IV. darstellend, schon schwach und ohne künstlerischen Atem.

Wie stark aber zur Zeit Justinians die Bestrebungen waren, die Antike lebendig zu erhalten, lehnen die vielen hier aufgestellten Sarkophage, in deren Reliefs sich hellenistische Leidenschaftlichkeit und Naturnähe noch einmal zu einem starken Kunststil erheben. Aber es gibt keine Wiederholung in der Geschichte; gerade die besten Sarkophage zeigen trotz aller Antikisierungsversuche eine höfische Eleganz und Glätte, die der Antike völlig fern gelegen hatte. An den Sarkophagen und Marmorarbeiten der nachjustinianischen Zeiten ist der Verfall deutlich erkennbar. Die Exarchen, die in den folgenden zwei Jahrhunderten Ravenna beherrscht haben, waren nichts als mehr oder minder schlechte Verwaltungsbeamte. Die sehr dekorative Fassade, die man heute als «Palast der Exarchen» bezeichnet, dürfte wohl zu einer Vorhalle oder einem Wachtgebäude gehört haben. Römische Provinzkunst ist hier mit Orientalischem gemischt; in den Bogenstellungen sind die Elemente des späteren romanischen Baustils Europas schon deutlich erkennbar. Im übrigen ist aus dieser Zeit nichts übrig geblieben. Was nicht die Langobarden holten, nahm Karl der Große. Mit der endgültigen Orientierung des byzantinischen Reiches nach Osten, Norden und Nordosten, vor allem in die slawischen Gebiete hinein, verlor Ravenna für alle Mächte an Interesse, Ravenna verlandete in jedem Sinne des Wortes.

(Schluss folgt.)